

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

50. Sonnabend, am 23. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Rom im Jahrhunderte des Augustus. Nach dem Französischen des Dezobry, bearbeitet von Th. Hell. 4 Theile. Leipzig, Hinrichs. 1837.

Es hat mich oft zum Nachdenken angeregt, daß wir Deutschen, für alle Völker der Erde, selbst für die wilden Stämme Amerika's uns eher interessiren als für die beiden großen Nationen des Alterthums, die unsere Lehrmeister in den schönen Künsten und Wissenschaften gewesen. Unsere Romanschreiber und Bühnendichter führen uns die verschiedensten Costüme vor, nur die Chlamys und die Toga bleiben unbeachtet liegen. Sollte dieser Widerwille gegen Alles, was an Rom und Athen erinnert, nicht durch die pedantische Behandlungsweise der klassischen Studien auf deutschen Gelehrtenschulen hervorgerufen worden seyn? Dazu kommt, daß alle Schriften, in welchen das öffentliche und Privatleben der Griechen und Römer zur Anschauung gebracht wird, mehrentheils von Pedanten geschaffen wurden. Die Abneigung der eleganten Welt gegen diesen Zweig der Literatur ist, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, leicht erklärbar. Die römische Archäologie wurde bisher von sehr ungeschickten Händen behandelt, weil — man auch dieses Gebiet nur als eine von den Philologen auszubeutende Domaine betrachtete. Alle Bücher aus dieser Sphäre riechen nach Schulstaub. Die Verehrer der klassischen Völker hatten lange ihre Blicke nach Paris gerichtet. Nur aus der Hauptstadt der Moden, wo demungeachtet, und zwar durch ein Institut wie das Théâtre français der Geschmack für die Classiker sich am längsten halten konnte, nur aus Paris mußte der Mann erwartet werden, dessen Mission es war die elegante Welt mit dem klassischen Alterthum auszuföhnen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, einem Dezobry sey es gelungen, diese Antipathie der Deutschen zu kranken. In der beliebten Manier St. Domingos ist seine Schilderung des alten Roms gehalten. Wer wollte nicht einen so liebenswürdigen Cicerone zum Führer wählen? Aber Dezobry ist ein Franzose, und sollte er auch die Deutschen sich gewinnen, kam Alles darauf an einen geistesverwandten Stellvertreter seines Amtes zu finden. Kein grämlicher Professor aus irgend einem finstern, winkligen Universitätsstädtchen durfte hier mit seiner gründlichen Langweile debütiren, wenn nicht Alles

wieder verloren seyn sollte, sondern ein Mann aus den feinen Circeln, ein Mann, dem die Grazien hold sind, mußte als Repräsentant Dezobry's zu dem eleganten Deutschland reden. Der gewandte Uebersetzer Th. Hell nahm sich der guten Sache dießmal an. Die Constellation konnte für das Unternehmen unmöglich günstiger erwartet werden. Blickt man in die wohlgelungene Uebersetzung dieses wahrhaft trefflichen Buches so merkt man ihr beim ersten Anblick den ehrenvollen Abstand an von jenen archäologischen Hülfsbüchern, in welchen wir auf jeder Seite nur an eine Roma subterranea erinnert werden. Hier aber wird das Auge nicht durch den Anblick trockener Mumien verlezt, sondern frische Gestalten, als gehörten sie der Gegenwart an, voll Saft und Leben, hüpfen an uns vorüber. Die Klust von Jahrtausenden ist übersprungen. Wir folgen unserm Führer in die Offizinen der Barbiers, und müssen uns heimlich das Geständniß ablegen, daß die Vorzeit in Toilettenkünsten uns überflügelte, denn man wußte auch Mittel sich von dem lästigen Haarwuchse gänzlich zu befreien, indem man eines Leiges (psilothrum) sich bediente, zu welchem man Harz nahm, worauf das Haar schmerzlos ausfiel. Alles dieses erfahren wir aus den Briefen eines jungen Galliers an seinen Freund in der Heimath. Seine Schilderung beschränkt sich nicht darauf. Er geht in eine detaillirte Beschreibung des Gegenstandes über. „Will man eine vollständige Toilette machen, so geht der Scheerer vom Barte zu den Haaren über. Mit Kamm und Scheere bewaffnet, schneidet er Alles ab, was ihm überflüssig scheint, und endet damit, daß er Dich mit einem heißen Eisen frisirt und dann parfümirt. Nun geht es zu den Augenbrauen, die er kämmt und glättet, zu den Nasenlöchern, wo er die Haare ausrauft, zu den Armen und Beinen, die er eben so behandelt, oder die Haare mit brennenden Nußschalen absengt, und sie dann mit Bimsstein glatt reibt. Während der Herr der Konzorien sich so mit Deinem Barte und Haaren beschäftigt, folgst Du seinen Arbeiten in einem kleinen Spiegel, den man Dir gleich anfangs in die Hand gab, und commandirst ihn von dort aus, bald auf die eine, bald auf die andere Seite.“

Diese sorgsame Pflege des Aeußern verräth sich noch